

MEDIAEVISTIK

Internationale Zeitschrift für interdisziplinäre Mittelalterforschung

Herausgegeben von Peter Dinzelbacher

Band 10 · 1997



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · New York · Paris · Wien

BAUMGÄRTNER, Ingrid, Rezension zu: Johannes FRIED (Hg.), Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen 43), Sigmaringen 1996, in: Mediaevistik. Internationale Zeitschrift für interdisziplinäre Mittelalterforschung 10 (1997), S. 279-281.

bedingt empfehlenswertes Werk, das sein Thema vielseitig und mit großer Genauigkeit erfaßt und in keiner mediävistischen Bibliothek fehlen sollte. – Verwiesen sei abschließend noch auf eine neuere und kürzere Zusammenfassung aus *einer* Feder: J. Canning, *A History of Medieval Political Thought*, London 1996.

Peter Dinzelbacher

Johannes Fried (Hg.), Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen XLIII), Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1996, 633 S. und 12 Abb.

Der Sammelband enthält neben der anregenden Einleitung (7-16) und einer zweigeteilten Zusammenfassung (G. Althoff und B. Schneidmüller, 587-608) sechzehn Einzeluntersuchungen zu den widersprüchlichen mittelalterlichen Konstellationen und Konnotationen von Krieg und Frieden, bei denen sowohl der Krieg als Instrument des Friedens als auch Frieden zur Rechtfertigung von Krieg dienten. Veranschaulicht wird die große Vielfalt der Erscheinungsformen, der Träger und Instrumentarien zur Herstellung von Frieden innerhalb einer Gesellschaftsordnung mit hoher Gewaltbereitschaft, aber ohne Gewaltmonopol. Über die traditionell rechtshistorische Schwerpunktsetzung hinaus wird das weite Forschungsfeld interdisziplinär ausgeleuchtet, so daß aufgrund der zahlreichen thematischen und methodischen Ansätze die weitläufigen Teilergebnisse gelegentlich divergieren.

Im Zentrum der Beiträge, deren Anordnung einfach dem linearen Aufbau

der Tagung folgt, steht die Frage nach der Bewertung von Frieden durch die Zeitgenossen. K. Grubmüller ('Friede' in der deutschen Literatur des Mittelalters. Eine Skizze, 17-35) kann den Begriff *vride* in den weltlich-laikalen Gattungen der deutschen Literatur – ausgenommen der politischen Lyrik – nur allgemein als Abwesenheit von Kampf und Gewalt fassen; die Inhalte des Friedensgedankens in Politik, Recht und Liturgie verfolgt K. Schreiner ("Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküßt" (Ps. 84, 11). Friedensstiftung durch symbolisches Handeln, 37-86); an Beispielen wie Friedenskuß, Buße und Unterwerfung spürt er langfristige Bedeutungsverschiebungen, wie die Tendenz zur Entritualisierung beim Abschluß von Friedensverträgen im 13. und 14. Jahrhundert, auf, ohne sich aber der aktuellen These einer Säkularisierung des Friedensgedankens im Spätmittelalter anzuschließen. Die diversen Möglichkeiten der Friedenssicherung und der Suche nach Frieden veranschaulicht am Beispiel der Bruderkriege der Söhne Ludwigs des Frommen J. L. Nelson (*The search for peace in a time of war: the Carolingian Bruderkrieg, 840-843*, 87-114). Den Frieden im Spannungsfeld von Einung und Herrschaft analysiert O. G. Oexle (*Friede durch Verschwörung*, 115-150), nicht ohne die weitreichenden Wirkungen der *coniuratio* und die Bedeutung der internen und externen Friedenssicherung für die Entstehung der Kommunen zu betonen. Das sich verändernde Verhältnis des Rittertums zum Krieg schildert J. Fleckenstein (*Rittertum zwischen Krieg und Frieden*, 151-168) im Spannungsfeld zweier Pole,

nämlich den festen Regeln der Fehdeführung als einem Element der Beharrung und dem Turnier als idealem und zukunftsweisendem Bewährungsfeld der höfisch-ritterlichen Kultur. Trotz eklatanter Quellenarmut versucht T. Reuter (Die Unsicherheit auf den Straßen im europäischen Früh- und Hochmittelalter: Täter, Opfer und ihre mittelalterlichen und modernen Betrachter, 169-201), den von Kriminalität bedrohten Reisealltag in seinen verschiedenen Dimensionen zu erfassen und die Wirksamkeit schützender Abwehrmechanismen zu erörtern. Die Eindämmung von Gewalt mittels rechtlicher Bestimmungen und deren prozessualer Durchsetzung konkretisiert G. Dilcher (Friede durch Recht, 203-227) unter Betonung der funktionalen Stellung des Rechts trotz eines fehlenden Monopols legitimer Gewaltanwendung. E. Wadle (Die peinliche Strafe als Instrument des Friedens, 229-247) erläutert verschiedene Theorien über die Verknüpfung von Frieden und peinlicher Strafe, deren Ursprung in der Reaktion der Rechtsgemeinschaft auf mißbilligtes Handeln von Personen gesehen wird. Die begrenzten Möglichkeiten päpstlicher Friedensbemühungen, die sich formal meistens in einfachen Vermittlungstätigkeiten, selten in Urteilen oder Schiedsgerichtsbarkeit niederschlugen, analysiert W. Maleczek (Das Frieden stiftende Papsttum im 12. und 13. Jahrhundert, 249-332) am Beispiel von Streitigkeiten zwischen Pisa und Genua, zwischen England und Frankreich, zwischen Friedrich II. und dem Lombardebund sowie allgemein während der Pontifikate von Innocenz III. und Gre-

gor X. Die Bemühungen um Friedensstiftung auf dem Konzil von Basel, die zumindest im burgundisch-österreichischen Grenzraum regional wirkten, auch wenn sie angesichts des Hundertjährigen Krieges überregional bedeutungslos waren, beleuchtet H. Müller (Konzil und Frieden, Basel und Arras (1435), 333-390), der – ganz im Gegensatz zu Schreiner – eine Tendenz zur Säkularisierung der Friedensidee im Spätmittelalter konstatiert. Daß Verträge nicht die Ursachen der Auseinandersetzungen beseitigten, beschreibt Z. H. Nowak (Waffenstillstände und Friedensverträge zwischen Polen und dem Deutschen Orden, 391-403) für Polen und den Deutschen Orden zwischen 1309 und 1466. In einer zu Selbsthilfe und Gewalt neigenden Welt besaßen – wie S. Jenks (Friedensvorstellungen der Hanse (1356-1474), 405-439) überzeugend nachweist – die Mitglieder der Hanse eine recht pragmatische Friedensvorstellung, um durch geschickte Verhandlungsstrategien Handel und Verkehr zu sichern; kennzeichnend waren Solidarität, die strikte Einhaltung von Vereinbarungen und vielfältige Versöhnungshandlungen. Die Zusammenhänge zwischen Verfassungsentwicklung und Friedenswahrung beschreibt L. Vones (Friedenssicherung und Friedenswahrung. Die Erhaltung des inneren Friedens im Spannungsfeld von Königsherrschaft und Ständedenken in den Ländern der Krone Aragón bis zum Ausgang des Hauses Barcelona (1410), 441-487) für die verschiedenen Teile Spaniens. Unter der Leitfrage der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung betrachtet U. Meier (Pax et tranquillitas. Friedensidee, Friedenswahrung und

Staatsbildung im spätmittelalterlichen Florenz, 489-523) die komplizierten Florentiner Verhältnisse, bei denen die um 1300 eingeführte Denunziation nicht nur als Instrument im Kampf der Parteien um die Macht, sondern auch zur Herstellung der inneren Eintracht diente. Anhand von Beispielen aus dem östlichen Oberitalien von der Mitte des 12. bis zum frühen 14. Jahrhundert erörtert R. Härtel (Vom nicht zustande gekommenen, gebrochenen und mißbrauchten Frieden, 525-559) die Frage, warum Friedensinstrumentarien ohne Wirkung blieben. Ob Bilder des Krieges auch im Mittelalter zum Frieden ermahnen sollten, erläutert K. Arnold (Bilder des Krieges – Bilder des Friedens, 561-586) vorwiegend an den bekannten Sieneser Texten und Darstellungen von Bernardino von Siena und Ambrogio Lorenzetti.

Insgesamt verdeutlichen die zahlreichen Beiträge einen allmählichen Wandel von Friedensformen und -vorstellungen, der sich an Zeichen, Symbolen und Inhalten vorsichtig festmachen läßt und der zu einer neuen Qualität der Regelungsmechanismen im Spätmittelalter geführt haben dürfte. Der Wert des Bandes liegt aber sicherlich auch einfach darin, den Frieden in seiner Vielfalt und Heterogenität sichtbar gemacht zu haben.

*Prof. Dr. Ingrid Baumgärtner · FB 5:
Gesellschaftswissenschaften · Universität
Gesamthochschule Kassel · Nora-
Platiel-Straße 1 · D-34127 Kassel*

**Joachim Ehlers, Heribert Müller,
Bernd Schneidmüller (Hgg.), Die
französischen Könige des Mittelal-**

ters. Von Odo bis Karl VIII. 888-1498, Verlag C. H. Beck, München 1996, 435 S., 25 Abb.

Die Herausgeber legen mit diesem Band 28 Königsbiographien (*Skizzen*, S. 11) vor. Zusammen mit den Verfassern der Einzelbeiträge – allesamt deutsche Wissenschaftler – dokumentieren sie damit, wie groß das Forschungsinteresse derzeit am westlichen Nachbarn ist. Die zeitliche Eingrenzung nimmt als Ausgang den Regierungsbeginn von König Odo, als sich die französische Monarchie aus bescheidenen Anfängen heraus von der Dynastie der Karolinger absetzte. Mit König Karl VIII. schließt der Band: nach dem Hundertjährigen Krieg, auf der festen Basis einer starken Königsnation und mit dem Anspruch auf Vorrang in Europa. Jede Biographie wird durch eine Abbildung ergänzt, leider ohne Kurzkommentierung. Sehr zu begrüßen ist die stichwortartige Kurzbiographie, dem Haupttext mit Verwandtschaftsnachweis vorweggegeben, welcher mitunter noch durch zusätzliche Überschriften strukturiert wird (höchst intensiv bei H. H. Kortüm, S. 87ff., H. Kruse, S. 337ff.). In einem Anhang ist die wichtigste Literatur – bei Verzicht auf Anmerkungen – nicht nur beigegeben, sondern auch – das ist dankenswert – meist kurz diskutiert (leider nur sehr knapp bei H. Thomas, S. 403f.). Den Band beschließen Informationen über die Autoren und ein Personen- sowie ein Ortsregister. Der vorliegende Band über die Könige (nicht das Königtum) wird demjenigen nützen, der eine fundierte Information zur Einarbeitung sucht. Besonders hilfreich sind in einigen Beiträgen faßbare Quellennähe bis